

Wie man als Obdachloser überlebt

Soziale Not Benno Frickers Jugend verlief in normalen Bahnen. Dann verlor er Job und Wohnung. Er erzählt, wie er vier Jahre lang im Freien schlief – im Solitude-Park und unter Brücken, mitten in Basel.

Martin Furrer

«Hier», sagt Benno Fricker und zeigt auf eine Stelle am Boden, «hier habe ich jeweils geschlafen.» Ein ironisches Lächeln huscht über sein Gesicht: «Dieser Ort war sozusagen mein Schlafzimmer.» Das Schlafzimmer hatte weder Heizung noch Bett, weder Matratze noch Nachttischchen.

Fricker, bis vor einem Jahr obdachlos, pflegte jahrelang unter einer grossen, alten Tanne mitten im Solitude-Park zu nächtigen. Wenn er den Kopf aus seinem Schlafsack streckte, sah er nur 200 Meter entfernt die Lichter der Roche-Hochhäuser. Sie wuchsen nach oben, in den Himmel, während Fricker in seinem Leben ganz unten angekommen war.

Nichts deutete zunächst darauf hin, dass es je so weit kommen würde. Der heute 54-jährige wuchs im Baselbiet auf, machte die Matur, absolvierte die Rekrutenschule und begann an der Uni Basel ein Studium in Deutsch, Englisch und Geschichte. «Ich merkte dann schnell, dass das nichts für mich war. Darum machte ich eine Lehre als Landmaschinenmechaniker.»

Habseligkeiten im Rucksack

Als die Firma Konkurs anmelden musste, wurde Fricker zum ersten Mal arbeitslos. Später reichte sich Temporärjob an Temporärjob. Einige seiner Arbeitgeber strukturierten um, bauten ab, entliessen Personal. Fricker stand immer wieder auf der Strasse. Der Lohn reichte nicht mehr für die Miete. Sein Logis wurde zwangsgeräumt. Fricker kämpfte mit dem Betreibungs-



An diesem Plätzchen im Solitude-Park verbrachte Benno Fricker zahlreiche Nächte. Foto: Nicole Pont

amt. Dem Arbeitsamt. Dem Sozialamt. «Irgendwann», sagt er, «hatte ich die Nase voll.»

Er entschied sich für ein Leben auf der Strasse. Seine Habseligkeiten fanden in einem Rucksack Platz. 2015 schlief er zum ersten Mal im Freien. «Es war September und die Nächte noch nicht so kalt.» Vier Jahre lang lebte er fortan unter Bäumen und Brücken.

Heute hat Fricker wieder ein Dach über dem Kopf. Er bewohnt ein Zimmer, bezieht Sozialhilfe und ist Stadtführer für den Ver-

ein Surprise. Die Institution bietet neu die Stadttour «Obdachlos in Basel» an. Der soziale Stadtrundgang soll Teilnehmern einen realistischen Einblick in den Alltag Obdachloser bieten und sie motivieren, eine «verständnissvollere Sicht auf Menschen in schwierigen Lebenslagen» aufzubringen.

Bier und Science-Fiction

An diesem Dezembermorgen steht Fricker da, eingehüllt in einen schwarzen Kapuzenpulli, darüber eine dicke rote Windja-

cke. Er zündet sich eine Zigarette an und bläst den Rauch in die Kälte. «Im Freien zu übernachten, war nicht so schlimm», sagt er, «der Boden im Solitude-Park ist weicher als der Asphalt unter der Schwarzwaldbrücke, wo ich mich aufgehalten habe, wenn es zu stark regnete. Im Winter habe ich zwei Schlafsäcke verwendet. Kalt war mir eigentlich nie wirklich.» Hundebesitzer und Kinder schauten zwar etwas erschrocken, wenn sie ihn da am Morgen im Gebüsch liegen sahen. Aber sie liessen ihn ebenso in

Ruhe wie die Polizei. Jetzt führt mich Fricker zum Kinderspielplatz am Eingang des Parks. Er lacht wieder schelmisch: «Das war für mich das Wohnzimmer.» Abends sass er dort auf der Bank, trank ein Bier und liess sich beim Lesen dicker Science-Fiction-Romane in eine Welt entführen, in der im Gegensatz zum echten Leben noch Wunder möglich sind.

Die öffentliche Toilette nebenan benutzte er, um sich zu waschen und die Zähne zu putzen. «Es war mein Badezimmer, mit warmem Wasser und einem elektronischen Händetrockner, den ich auch als Föhn benutzen konnte.»

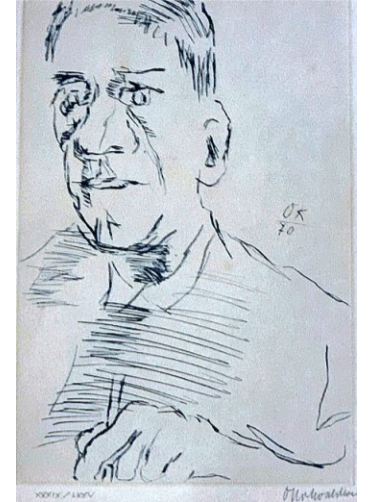
Das alles ist jetzt ebenso Vergangenheit wie damals der tägliche Parcours durch die Stadt zu den teilweise weit auseinanderliegenden sozialen Institutionen. Es sind düstere Erinnerungen – auch an jene Nacht, damals, unter der Schwarzwaldbrücke. Fricker war eingeschlafen, als er plötzlich geweckt wurde. Ein anderer Obdachloser hatte sich neben ihn gelegt. Der Mann röchelte. Fricker sah, dass etwas nicht gut war. Er rief die Sanität. Die konnte nichts mehr für den Mann tun. Er war tot. Fricker hat überlebt – als einer von 50 Menschen, die in Basel permanent im Freien übernachteten.

Sozialer Stadtrundgang «Obdachlos in Basel», Verein Surprise. Für Gruppen täglich, für Einzelpersonen am Freitag, 11.12., 18.12., 29.1., 12.2., 26.3. Start: Solitude-Park, beim Spielplatz. Anmeldung und weitere Infos: www.surprise.ngo/stadtrundgangs oder unter Telefon: 061 564 90 40

Advents-Auktion

Nummer 3

Signierte Radierung von Oskar Kokoschka



Oskar Kokoschka beteiligte sich als Mitglied des Deutschen Künstlerbundes von 1952–1955 an dessen Jahresausstellungen. Er war auch Teilnehmer an der Dokumenta I 1955 und Dokumenta II 1959. Im Jahr 1966 gewann er den Wettbewerb um das Auftragsporträt Konrad Adenauers für den Deutschen Bundestag. Oskar Kokoschka starb 1980 in Montreux. Nach seinem Tod wurde der Oskar-Kokoschka-Preis auf dem Gebiet der bildenden Kunst ins Leben gerufen.

Mindestangebot: Fr. 1000.–

Wir sammeln für Kinder in Brasilien. Bieten Sie mit!

Advents-Auktion – so gehts

1. Gehen Sie online auf changemakers.ch
2. Klicken Sie auf das aktuelle Adventskalendertürchen
3. Klicken Sie auf «Jetzt bieten»
4. Geben Sie Ihr Gebot am jeweiligen Tag bis 22 Uhr auf
5. Registrieren Sie sich (nur beim ersten Bieten erforderlich)

Sobald Sie überboten werden, erhalten Sie eine Mail; so bleiben Sie auf dem Laufenden und können Ihr Gebot erhöhen. Am Ende des Tages werden Sie informiert, ob Sie die Auktion gewonnen haben.

ANZEIGE

Patrick WINKLER
100 Jahre
ORTHO SCHUH TECHNIK

Orthopädische Mass-Schuhe

Einlagen nach Mass

Hammerstrasse 14
(beim Wettsteinplatz)
4058 Basel

Tel. 061 691 00 66
www.winkler-osm.ch

Moment mal

Wie Kaspar Sutter plötzlich Baselbieter Regierungsrat wird

Liebe Jacqueline Badran,

Sie haben Ihrem SP-Parteikollegen Kaspar Sutter zur Wahl in den Baselbieter Regierungsrat gratuliert. Dabei ist Ihnen wohl entgangen, dass Sutter künftig in Basel-Stadt regiert und nicht im benachbarten Landkanton. Ich verstehe, dass man sich in der selbst ernannten Weltstadt Zürich nicht mit provinziellen Details abgeben will, dass der Blick viel lieber nach New York, Berlin, Singapur oder Sydney schweift. Das kleine Basel ist da zu unbedeutend, um sich die Mühe zu machen, es verstehen zu wollen. Wir verstehen uns in



Jacqueline Badran (r.) neben Juso-Präsidentin Ronja Jansen beim Dreikönigstreffen der SP in Muttenz, im Januar 2020. Foto: Pino Covino

rig, sich 26 Kantone merken zu müssen. Insbesondere die halben Portionen. Sie haben als Nationalrätin bestimmt Wichtiges zu tun. Es ist schon schwierig genug, sich die rund 60 Geschlechter zu merken, die ein Mensch haben kann. Diese zu kennen, ist für eine Sozialdemokratin schliesslich wichtiger. Mich erstaunt es deshalb auch nicht, dass Ihre junge Parteigenossin Ronja Jansen, die Chefin der Juso Schweiz, nach dem siegreichen Widerstand der rückständigen Bauernkantone gegen die Konzernverantwortungsinitiative das lästige Ständemehr abschaffen will. Gerade die junge Generation

muss man nun wirklich nicht mehr damit belästigen, 26 Kantone kennen zu müssen. Schon gar nicht, wenn die teilweise fast gleich heissen. Das ist echt kompliziert, und man kann so viel falsch machen. Trotzdem, liebe Frau Badran: Wir im Baselbiet hätten den Kaspar aus Basel-Stadt vermutlich nicht gewählt, selbst wenn wir denn gedurft hätten. Lassen Sie den Mann doch bitte in Basel. Wir sind mit der Crew in Liestal* eigentlich ganz zufrieden.

Alexander Müller

* Liestal ist die Hauptstadt des Kantons Baselland.

Katzenasyl muss den Tierschutz gewährleisten

Katzenheim im Baselbiet Der Betreiber muss die Auflagen des Veterinäramts umsetzen.

Der Betreiber eines Katzenasyls im Baselbiet muss die vom Veterinäramt verhängten Massnahmen für eine bessere Tierhaltung umsetzen. Dies hat das Bundesgericht entschieden und die Beschwerde des Betreibers abgewiesen.

Das Veterinäramt führte im September 2018 eine unangemeldete Kontrolle im privat geführten Katzenasyl durch. Es fand rund 80 Katzen vor und stellte Mängel bei der medizinischen Versorgung, der Pflege und der Haltung fest. Dies geht aus einem am Mittwoch veröffentlichten Urteil des Bundesgerichts hervor.

Letzte Zufluchtsstätte

Die Behörde verlangte vom Betreiber die Reduktion auf 20 Tiere pro Betreuungsperson und monatliche, tierärztliche Hausbesuche. Eine weitere unangemeldete Kontrolle im Februar 2019 zeigte, dass viele der Anordnungen nicht umgesetzt wurden.

Die Behörde erliess deshalb eine Verfügung. Diese beinhaltet neben den medizinischen und pflegerischen Vorkehrungen beispielsweise auch die Einrichtung eines Quarantänaraums und einen täglichen, mindestens

20-minütigen Umgang mit jeder einzelnen Katze. Zudem muss der Betreiber eine Bewilligung einreichen. Der Betreiber beschritt vergeblich den gerichtlichen Instanzenweg gegen die Auflagen. Er argumentierte, dass er nicht über die finanziellen Mittel verfüge, die Auflagen zu erfüllen. Ausserdem sei sein Katzenasyl für viele Tiere die letzte Zufluchtsstätte, weil sie alt oder kaum vermittelbar seien.

Das Bundesgericht honoriert in seinem Urteil die löblichen Bemühungen des Mannes, auch solchen Tieren einen Platz zu schaffen. Die beschränkten, finanziellen Mittel würden ihn jedoch nicht davon entbinden, die Vorschriften des Tierschutzgesetzes einzuhalten. Die Lausanner Richter relativieren aber die verfügbaren 20 Minuten pro Katze. Der Zeitaufwand sei auf die individuellen Bedürfnisse anzupassen.

Auch hält es fest, dass die Fristen für die Umsetzung der Massnahmen angemessen sein müssten. Dies gebiete die Achtung der Tierwürde, denn die im Katzenasyl untergebrachten Tiere seien meist schwer vermittelbar. (sda)



der Region manchmal, oder eher häufig sogar, selbst schon nicht. Vielleicht liegt es auch am hartnäckigen Nebel in Zürich, der den Blick zum Bözberg und was dahinter ist, trübt. Ich gebe zu, es ist auch wirklich schwie-